

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Kleine Mitteilungen.

Mulicks haus 15 scheffel Roggen 12 Hafer 15 Gr. Zyns 2 Huner und den Zehendt Item Urban henecken giebt achthalb Sch. Roggen 6 Hafer achthalb Gr. Zyns und ein hun Item hans henecken gibt achthalb scheffel Roggen 6 Hafer achthalb Gr. Zyns und 1 hun, Item auf dem wusten haus aufm ende Im dorf zwanzig hünere Item auf dem andern wusten haus drey huner Zwolf pfennige und den fleischzehendt Item uf Jerckens hoff drey hunner zwolf pfennige den fleischzehendt und das hern gericht Item Klaus Schulthen hof gibt achthalben scheffel rogggen sechs scheffel haffern achthalbe groschen Zyns und ein hun Item zu Belitz Im Zolle alle Jar anderthalben scheffel saltz Item zu Treuen Briezen auf dem hagen Zwanzig scheffel rogggen vier Zehen scheffel haffern und eine hayde huffen, die gehen von Inen zu lehen Und wir leihen Inen und Iren menlichen leibs lehens erben solliche obgeschriebene lehen gutter Jerlich Zynss undt Renthe zu Rechten manlehen und gesampter Handt In massen das Georg Randewig Ir vater seliger von unsern hern und vater seligen und loblichen gedechtnis zu lehen empfangen und besessen hat etc. gebenn Zu Koln an der Sprewe ähm Mittwoch nach Jacobi unsers hern geburt Im funfzehen hundertsten und sechsunddreissigsten Jare.

P. Schmidt.

Kleine Mitteilungen.

Der Burgwall bei Kliestow unweit Trebbin, Kreis Teltow, wurde, wie ich zur Ergänzung der Angaben des Herrn W. von Schulenburg in der Brandenburgia VI, 143 bemerke, seitens der Pflugschaft des Märkischen Provinzial-Museums am 3. Juli 1892 untersucht.*) Es ist eine echte wendische Sumpfburganlage, die jetzt noch einen grossen Teil des Jahres hindurch wegen der umgebenden morastigen Wiesen unnahbar erscheint. Die lebhaft fliessende Nuthe bespült ihn an der westlichen Seite. In unserm amtlichen Bericht heisst es u. A.: Von der Vorstadt Trebbins aus wurde unter Benutzung der überaus grossen Dürre die sonst schwierige Wanderung durch das Moorgelände der Nutheniederungs-Wiesen nach dem Burgwall von Kliestow unternommen.

Derselbe liegt einsam und malerisch in der weiten Fläche zwischen der Alten und Neuen Nuthe. Er hat einen Umfang von vielleicht 200 Schritt und an den höchsten Stellen etwa 4 m oder etwas darüber Erhebung. Nach der Aufschüttung, die wahrscheinlich auf hölzernen Rosten liegt, wie der Burgwall bei Zossen und andere in ähnlichen Örtlichkeiten aufgeworfene Sumpfburgen, scheinen nur Zickzackwege durch ein morastiges Dickicht.

*) Vgl. die Mitt. des Herrn Provinzial-Konservators Bluth, Brandenburgia V, S. 508.

das aus Erlen und Weiden bestehend den Wall versteckte, geführt zu haben. Dornestrüpp deutet darauf hin, dass er mit einem dichten Hag, vielleicht in der Ausstattung eines Gebückes, bestanden und dadurch besonders wehrhaft war, denn ein solches dorniges Gebücker ist selbst laublos und zur Winterszeit undurchdringlich.

Unsere Nachgrabungen ergaben eine Reihe der charakteristischen spätwendischen Gefässscherben aus schwärzlichem, unansehnlichem und verhältnismässig dickwandigem, wenig festgebranntem Thon mit Wellen- und Dupfen-Verzierung etc., ferner gespaltene Markknochen sowie durch fortgesetztes Feuer geplatze kohlungeschwärzte Findlingssteine, welche zu Herden, Brandstellen etc. benutzt sein mögen.

Auch die typischen, von mir sogenannten Burgwall-Schnecken als *Helix hortensis* Müller (mit weissem Mundsäum) und *Helix fruticum* Müller, sowie *Helix arbustorum* L. fehlten nicht, teils in der Burgwallerde, teils noch lebend im Grase und Gesträuch. Es wurde auch die Gegenprobe gemacht und auf das Sorgfältigste nach *Helix nemoralis* L. (mit braunem Mundsäum) und auf unsere grösste Schnecke *Helix pomatia* L. gefahndet. Von diesen Schnecken, die ich für unsere Mark Brandenburg beide schon vor Jahren als künstlich eingeführt erklärt habe (*H. nemoralis* durch Zufall bei Einführung fremder Gewächse; *H. pomatia* als Fastenspeise durch die katholische Geistlichkeit) fanden sich, wie zu erwarten, absolut keine Spuren vor.

Innerhalb des Walles nach NO. zu ergab sich unter der Oberfläche eine offenbar zur Abdichtung gegen Grundwasser aufgetragene fette Thonschicht. Dieselbe war durch wiederholte Feuersbrünste zum Teil hart und rötlich gebrannt. In der Nähe förmliche Setzungen von im Feuer gewesenen Feldsteinen mit Aschen- und Holzkohlenhaufen. Die Knochen dürften sich zum Teil auf eine kleine Kümmerasse, das Torfschwein, *Sus scrofa* var. *palustris*, beziehen, das von den Wenden als Haustier gehalten, aber nicht gerade günstig entwickelt worden ist, sodass Professor A. Nehring zweifellos recht hat, wenn er diese Form, die auch in den keltischen und germanischen Pfahlbauten vorkommt, als eine verkommene domestizierte Rasse bezeichnet.

F. Friedel.

Der preussische Landeshorizont und die Höhenlage von Berlin.

An der Sternwarte am Enckeplatz in Berlin ist eine Marke angebracht, die für alle Höhenmessungen im preussischen Staate von grösster Bedeutung ist. Diese Marke befindet sich 37 Meter über dem Normalnullpunkt, auf welchen sich alle Höhenermittlungen und staatlich angeordneten Nivellements zu beziehen haben. Der Normalnullpunkt selbst liegt in der Erde versenkt und befindet sich nach den geodätischen Feststellungen 3,513 Meter über dem Nullpunkt des Pegels zu Neufahrwasser und etwa 30 Millimeter über dem Pegel von Amsterdam. Die durch den Normalnullpunkt hindurchgehende Niveaufläche bildet den preussischen Landeshorizont und kann als ideelle Meeresfläche angesehen werden. Die 37 Meter höher angebrachte Marke, die den Normalhöhenpunkt für das Königreich Preussen

bezeichnet, ist von der trigonometrischen Abteilung der Landesaufnahme an dem Nordpfeiler der Sternwarte in monumentaler Weise angebracht. Der Punkt ist durch den Nullstrich einer 20 Centimeterskala aus Emailleglas am Kopfe eines in den Pfeiler eingemauerten Syenitbalkens bezeichnet; die Skala ist für gewöhnlich durch eine Bronzethür gegen aussen abgeschlossen.

Die Höhenangaben einzelner Punkte, die sich als Nivellementsergebnisse darstellen, bezeichnen die Zahl der Meter über dem Normalnullpunkt, der sich also 37 Meter unter dem Normalhöhenpunkt an der Sternwarte befindet, Uns interessieren folgende Höhenpunkte Berlins. Die östliche Ecke des Friedrichshains befindet sich 49.764 Meter über dem Normalnullpunkt, den wir bereits als den preussischen Landeshorizont bezeichnet haben. Die Frankfurter Allee liegt 37.065 Meter, das Steuergebäude am Rollkrüge bei Rixdorf 36.827, das Steuergebäude am Kreuzberge 53.243 Meter über Normalnull. Die Nordseite des grossen Sterns im Tiergarten befindet sich 33.801, die Marienkirche (Westseite) 35.693, der Humboldthain (an der Nordseite der Grenzstrasse 45.700, die Stralsunderstrasse (östliche Ecke der Promenade) 46.702, die Gasanstalt an der Danzigerstrasse 44.908 über Normalnull. Der niedrigste Punkt Berlins befindet sich bei Schloss Bellevue (33.081), der höchste, abgesehen vom Kreuzberg selbst, am Steuergebäude auf dem Kreuzberg, das, wie bereits bemerkt, 53.243 Meter über Normalnull liegt. Der grösste Höhenunterschied in Berlin beträgt mithin nur 20.162 Meter.

Wir lassen hier noch einige Höhenangaben aus der Umgebung Berlins und aus der Provinz folgen: Weissensee (Gasthof zum alten Meilenstein) 59.157, Hoppegarten (Schule) 51.148, Herzfelde (Post) 51.695, Charlottenburg (königliches Schloss) 35.136, Spandau (Amtsgericht) 35.154, Wannsee (Bahnhof) 41.705, Eberswalde (Bahnhof) 23.297, Chorin (Bahnhof) 53.003 Meter über Normalnull. Aus „Nivellementsergebnisse in Brandenburg“ 1898 (E. S. Mittler & Sohn, Verlag, Berlin.)

Armenius, nicht Arminius. Wie hiess der „Befreier Deutschlands“? *Liberator haud dubie Germaniae* — diese ehrende Bezeichnung erhält bei dem römischen Geschichtsschreiber Tacitus der Mann, den wir nach der Überlieferung des Altertums Arminius zu nennen pflegen. Was dieser Name eigentlich bedeute, darüber herrscht bei den Gelehrten keine Einigkeit; nur darüber ist kein Zweifel mehr, dass er mit dem deutschen Hermann nichts zu thun hat. Da Arminius nach dem Zeugnis des Vellejus Paterculus der ihn persönlich gekannt zu haben scheint, römisches Bürgerrecht und römischen Ritterrang besass, so hat man neuerdings in seinem Namen den der römischen gens Arminia zu erkennen geglaubt, den er durch Adoption zugleich mit seinem Rittertitel erhalten habe. Gegen diese Annahme hat sich E. Hübner mit Recht erklärt; er selbst behauptet, dass Arminius der vielleicht aus dem einheimischen Namen willkürlich zurechtgemachte Beiname des Cheruskerfürsten war. Man hat nun Arminius aus dem Deutschen zu erklären versucht: *Ar-meini* „Adlergesinnt“, *Ermin* Kurz-

name für Erminomerus, Herminmer, aber alle diese Deutungen konnten vor der Kritik bisher nicht wohl bestehen. Es ist kein Wunder, dass diese Erklärungsversuche gescheitert sind, da sie von einer höchst wahrscheinlich unrichtigen Namensform ausgingen. Durch die heutzutage vielfach als kleinlich bespöttelte philologische Kritik ist auf Grund genauer Erforschung massgebender Handschriften erwiesen, dass die Form Armenius mindestens gleichberechtigt neben Arminius steht. Man wusste bereits, dass Strabo (dieser zweimal) und Cassius Dio den Helden Ἀρμίνιος nennen —, bei Tacitus in den Annalen schwankt die Form: an drei Stellen (I 55. II 88. XI 10) bietet die beste Überlieferung Armenius; Vellejus Patereulus kommt bei seiner unsicheren handschriftlichen Grundlage für orthographische Fragen nicht in Betracht, was umsomehr zu bedauern ist, als dieser Schriftsteller, wie oben bemerkt, dem Befreier Deutschlands zeitlich und persönlich am nächsten gestanden hat. Dafür entschädigt uns der unter Domitian lebende Offizier Julius Frontinus, der in seiner Sammlung von Kriegslisten eine solche des Armenius zu berichten weiss, und der aus älteren Quellen schöpfende Rhetor Florus zur Zeit Hadrians, in dessen Text der neueste Herausgeber nach den besten Handschriften die Form mit e wiederhergestellt hat. Jeder neue Deutungsversuch wird also von dieser gutüberlieferten Form ausgehen, mindestens sie berücksichtigen müssen.

Mitgeteilt durch den Verfasser Herrn Professor Dr. Georg Knaack in Stettin aus der Zeitschrift „Die Umschau“ Jahrgang II Nr. 31 Frkf. a. M., 30. Juli 1898. Wir benutzen gern die Gelegenheit, auf diese vielseitige, nur wissenschaftlich Gediegenes bietende Zeitschrift auch unsern Leserkreis aufmerksam zu machen, da in den einzelnen Nummern die Heimatkunde recht oft behandelt wird.

E. Fr.

Kläterpot. Fräulein Anna Butzke aus Westpreussen, deren Angaben über den Kläterpot der Kinder daselbst ich bereits mitgeteilt habe, hatte die Güte, mir nachträglich, dank freundlicher Vermittlung der Frau Ökonome-rat Aly, Kräuter zu übersenden, die ich, abwesend von Berlin, erst sehr viel später vor Augen bekam. Es waren mehrere Stauden des *Alectorolophus* Rehb. und zwar soweit ich ersah, *Alectorolophus minor*, der kleine Klappertopf. Frau Aly bemerkte brieflich, dass in Aschersleben bei Ferdinandshof in Vorpommern, von wo die Kräuter herstammten, das Kraut dort „allgemein Klöttertop, im Volksmunde Kläterpot genannt“ werde. „Die Pflanze ist ein Feind des Landmanns, wächst im Getreide und Wiesen als Unkraut und entwertet es vollständig, wo sie in Menge wächst. Der Same, schwarze Körner, klappert in der Hülse, daher wohl der Name.“ Es handelt sich also um dasselbe Kraut wie in der Mark. Auch Carus Sterne bemerkt in seinen „Sommerblumen“ (1884, S. 274), „dass der Klappertopf (*Rhinanthus minor* und *major* Ehrh.) in Norddeutschland auch Kläterjochen“ genannt werde. Bdbg. 1896, S. 184 und 1898, S. 166.

W. v. Schulenburg.